

von der man sie nicht erwartet. Auch über Carl Grün bin ich etwas empfindlich; schrieb er doch Cötgen gleich, er solle zu ihm kommen, um sich zu beraten, wie sie ihre Ehre reinhalten; hat also den Verleumdungen seines Bruders bereitwillig Glauben geschenkt; auch von Dir wundert mich, daß Du nach alledem mit einem Menschen dieser Art, der solche Gemeinheiten über uns verbreitet, so vertraut Freund sein kannst.

Adieu, leb wohl, ich hol' Dich nächstens.

Dein Ferdinand.

106.

ARNOLD MENDELSSOHN AN DIE GRÄFIN HATZFELDT.

(Original.)

Arresthaus, d. 8. Juli [1847].¹⁾

Madame! (Seit ich in Paris war, nenne ich Sie noch lieber nur so, als mit einem andern Ihrer hundert Titel.) Erlauben Sie mir, Ihnen einen guten Abend zu wünschen und etwas mit Ihnen zu plaudern; ich küsse Ihre schöne Hand, die etwas abgemagert ist seit der Zeit, wo ich sie nicht berührt habe und beginne eine Rede über den Zaun der Zähne zu schicken, welche lautet wie folgt:

Ich weiß nicht, ob Ihr Generalbevollmächtigter, mein ehemaliger Freund L., Ihnen den Brief, den er aus Brüssel von mir erhalten, gezeigt hat, ebensowenig weiß ich, ob Sie seine Antwort, welche ich durch Grün in Lüttich erhielt, gesehen haben — wenn dies aber beides der Fall war, so nehme ich mir die Freiheit, Ihnen zu sagen, daß es grausam von Ihnen gewesen ist, diesen Brief abgehen zu lassen, weil weder Sie noch L. den geistigen Prozeß kennen, der in mir vorgegangen ist, seit ich nicht das Glück hatte, Sie zu sprechen, und weil Sie daher nicht wissen, wie unempfindlich ich gegen die Grobheiten unseres Freundes L. geworden bin; wenn ich nicht, wie ich es durch meine Erfahrungen jetzt wirklich bin, der reine Verstand, der wandelnde Tod wäre, so hätte mich dieser Brief tief geschmerzt, und ich habe es nicht verdient, daß Sie mir Schmerz bereiten, wenn Sie es irgendwie vermeiden können.

Daß ich mit L.s Handlungsweise nicht mehr übereinstimme, habe ich schon lange gewußt, habe es ihm auch in meinen Briefen gesagt.

¹⁾ Mendelssohn hatte sich in der Hoffnung, die dann so bitter enttäuscht wurde, daß er nur kurze Zeit im Gefängnis bleiben und bald freigesprochen sein werde, dem Gericht gestellt. Vgl. darüber u. a. Lassalles „Manuskriptbrief“ an Sophie Sontzeff in „Eine Liebes-Episode aus dem Leben Ferdinand Lassalles“, Leipzig 1878, S. 57.

Er hat aber keine Zeit gehabt, dieselben zu lesen oder zu verstehen, und so ist er denn sehr erstaunt, den Fuchs, den er früher so gehänselt hat, ganz resolut und wacker wiederkommen zu sehen. Ich weiß aber auch, so sehr verständig bin ich geworden, daß dies weiter nichts bedeutet, als daß wir uns eben lange nicht gesehen und gesprochen haben, daß der eingetretene Zwiespalt sich heben muß und wird. Wenn Sie aber jenen Brief gelesen haben, so müssen Sie einen Mann, der dergleichen von einem anderen erträgt, verachten, und wenn Sie mich früher für einen Schwächling gehalten haben, der zu allem, was jener will, ja sagt, so muß ich Ihnen jetzt, wo ich nicht ja sage und dennoch eine solche Behandlung ertrage, in einem noch schlimmeren Lichte erscheinen; dies leide ich aber nicht, und da Sie mir nicht haben das Glück zuteil werden lassen, Ihnen mein Buch vorzulesen,¹⁾ so werde ich Ihnen diesen Brief schreiben. L. muß ihn vorlesen, Sie, Adam²⁾ und Paul müssen bei einer Flasche Champagner sitzen und zuhören, dies ist mein „letzter Wille“.

Also, wie der alte Hegel zu beginnen pflegte, — jener selbige L. sagte mir den letzten Abend vor meiner Gefangenschaft, „er könne nicht mehr mit mir umgehen, weil ich roh und ungebildet geworden wäre“, ich erwiderte ihm, „daß er mit mir nicht umzugehen gezwungen sei, wenn er nicht wolle“, da ich wußte, daß die Sache nicht so ernstlich war, als sie aussah. Meine Roheit bestand nämlich darin, daß, als er mit seinem gewohnten Ungestüm, mit welchen er die Menschen wie die Pferde reitet, von mir forderte, ich solle mit ihm zu Ihnen gehen, ich erwiderte: Nein, ich will nicht; was soll ich auch jetzt bei der Frau; wenn ich frei sein werde, komme ich. Da diese Roheit der letzte Vorwurf ist, den ich erhalten habe, so will ich mit ihr anfangen, und in diesem Briefe zeigen, daß ich der geistreiche Rameau bin, obgleich ich nicht mehr der Zerrissene bin, wie jener es war, daß ich so geistreich bin, daß ich von Ihnen und von L. weiß, daß Sie nicht bloß die Gräfin Sophie von Hatzfeldt-Kinsweiler und er Ihr Generalbevollmächtigter ist, sondern daß Sie beide auch Menschen und daher, wenn der geistreiche Rameau will, gezwungen sind, die Leiter der Gefühle, die er hat, mit ihm emporzuklettern, weil, wie der Esel von Tasso sagt:

Ein Gott mir gab, zu sagen, wie ich leide,

freilich ist dazu auch notwendig, daß Sie hören, was ich sage, deshalb mein obiger „letzter Wille“; auch dieser Brauer Adam schmeichelt sich, ein Mensch zu sein, und was der Graf Paul noch nicht ist, das soll er im Umgang mit mir schon noch werden, denn nur der Lebende hat

¹⁾ Das Manuskript Mendelssohns befindet sich nicht im Nachlaß Lassalles.

²⁾ Adam Cötgen.

Recht. Gelingt es mir, in Ihnen allen Mitgefühl zu erregen, so wird der grobe L. nachher zugeben müssen, daß ich nicht roh und ungebildet, sondern ein geistreicher und freier Mensch bin, wenn ich auch vorläufig im Pütz am Klüngel¹⁾ sitze.

Ich habe hier Augenblicke, von denen ich glaubte, daß sie bei mir nicht mehr möglich wären, Augenblicke, wo ich Euch alle, die Ihr das Menschenantlitz tragt, hasse, dies Geschlecht, welches die Ägypter in dem Symbol der Sphynx so tief aufgefaßt und dargestellt haben, daß es heute noch wahr ist. Ja, Ihr tragt alle das menschliche Antlitz; Ihr habt aber Löwenklauen, mit denen Ihr Euch gegenseitig die Eingeweide aus dem Leibe reißt; Ihr nennt Euch Menschen, und weil Ihr nicht wißt, was das ist, weil Ihr nicht verständig seid, sondern den Gott oder die Bestie, die in Euch sitzt, frei schalten und walten laßt; weil Ihr Eurer Empfindung folgt, ohne zu bedenken, was Ihr tut, tretet Ihr Euch gegenseitig zu Boden, traut Ihr Euch kaum so weit, als Ihr Euch sehen und beobachten könnt. Ja, Ihr seid gezwungen, einen Menschen wie mich in den Pütz am Klüngel zu bringen und ihn wie einen Mönch des Mittelalters in einsamer Zelle mit tausendfacher Todespein zu quälen; pfui über Euch! Hier sitze ich nun, unter mir wird geklopft, ich weiß nicht was, aber jeder Schlag scheint mir von der Decke herunter auf meinen Kopf geführt zu werden; draußen sägen sie Bretter, und jeder Strich der Säge scheint mir durch meinen armen Schädel zu gehen, auf dem Gange wird gescheuert und der Kerkermeister klappert mit seinen Schlüsseln umher. Wenn ich nicht ein verständiger Mann wäre, so würde ich hier eine wilde reißende Bestie, ja es gibt Momente, wo ich es wirklich bin und den Inspektor, den dümmsten Menschen, den ich seit langer Zeit gesehen habe, sehr übel behandeln würde, wenn das Tier in mir nicht so sehr gebändigt wäre, als es der Fall ist; Adam kam neulich in einem solchen Moment zu mir, wenn ich nur an ihn gekommt hätte, ich hätte ihn jämmerlich durchgeholt, denn auch dieser alte Adam hat ein Menschen Gesicht, er versteht es aber, was das sagen will, wenn ich ihn durchholze, und diesen seinen Verstand würde ich stark gemißbraucht haben.

Erlauben Sie mir, um von diesem tragischen Gegenstand, dem Pütz am Klüngel, seinen Schlössern und Riegeln und sonstigen Annehmlichkeiten wegzukommen, auf einen komischen Gegenstand überzugehen, der sich seit einiger Zeit Ihren Generalbevollmächtigten nennt und ungeheuer wild und großartig gegen mich tut. Dieser Gegenstand ist aber mein alter Freund L., vor dem ich mich nicht im mindesten fürchte,

¹⁾ Das Kölner Gefängnis befindet sich in der Straße Klingelpütz. Hier stand früher ein Brunnen, der einem gewissen Klingelmann gehörte. (Nach einer freundlichen Mitteilung Joseph Hansens.)

wenn er selbst bevollmächtigt wäre, eine Generalsuniform anzuziehen, was doch nicht einmal der Fall ist. Damit aber dieser Gegenstand nicht zu sehr lache und vor lauter Lachen nicht weiterlesen könne, will ich ihn sehr ernst anreden und folgendermaßen zu ihm sprechen: Herr Generalbevollmächtigter der Frau Gräfin, fanatischer Proprietär, langbeinige Zikade, gefräßige Canaille! Ich will Dir einmal einen kleinen Spiegel vorhalten, damit Du Dir nie wieder einfallen läßt, mich roh oder ungebildet zu nennen, und um Dich die ganze Wahrheit dessen, was ich sagen werde, fühlen zu lassen, werde ich ernst beginnen und nur wieder nach und nach komisch werden.

Mein Freund, Du vereinigst in Dir drei Persönlichkeiten des Nationalkonvents; Du bist elegant und intrigant wie Tallien,¹⁾ der Bräutigam der Gräfin Sophie Cabarrus, Du bist nicht ganz so licherlich, aber ebenso gefräßig und genußsüchtig wie Barère, Du bist nicht so tugendhaft, aber ebenso grausam und blutdürstig wie Robespierre, und unwissend bist Du, wie alle drei zusammengenommen. Du erhältst von mir einen Brief, in welchem ich Dir anzeige, daß ich ein Werk geschrieben habe, in welchem ich die tiefsten philosophischen Wahrheiten gefunden und in einer schönen Form dargestellt habe, daß ich in der geistigen Vereinigung mit Goethe und Napoleon, deren Gespräch in der Fensternische zu Erfurt ich mitangehört habe, eine Wollust empfand, die mich überwältigte, so daß ich ohnmächtig vom Stuhle fiel, eine Wollust, wie ich sie nie in den Armen eines Weibes gekannt habe, so daß ich jenen Tag zu sterben meinte und mich erst den folgenden Tag durch ein Brechmittel so weit herstellte, daß ich wieder Lebensmut bekam, Appetit auf verschiedene Dinge, die ich lange entbehrt habe; — in diesem ganzen Brief, den ich noch in der vollen Freude der vollbrachten Zeugung an Dich schrieb, der sich schmeicheln darf, mich mit Hegels Philosophie bekanntgemacht zu haben, liesest Du nichts, als daß ich die Diamanten der Gräfin verkauft habe, übersiehst dabei, daß ich sie für ein geringes Zugeld wiederkaufen, wenigstens ähnliche bekommen kann und schreibst mir, ich sei ein wahrer Dieb, ein Narr, ein Esel und ein dummer Junge; ich weiß nicht, was noch weiter vorgekommen ist, ich zerriß den Brief, ehe ich ihn ganz gelesen hatte, weil Grün bei mir war und ihn nach mir lesen wollte; denk' einmal darüber nach und sage mir dann, was aus Dir geworden ist, wohin Du absoluter Philosoph in der Not der schweren Zeit oder in der schweren Not der Zeit geraten

¹⁾ Jean Lambert Tallien (1769—1820) heiratete die Gräfin Jeanne Marie Therese [nicht Sophie] Cabarrus (1775—1835) nach dem Sturze Robespierres, zu dem er mitgewirkt hatte. Barère de Vieuzac (1755—1841), Vorsitzender des Konvents beim Prozeß Ludwigs XVI., nach dem Sturz Robespierres zur Deportation verurteilt, nach dem 18. Brumaire amnestiert.

bist! Ist das vielleicht die Bildung, die mir noch abgeht, daß ich nie zu irgendeinem Menschen, am wenigsten zu meinem besten Freunde, so reden konnte oder kann, — so muß ich Dir sagen, daß ich mich dafür bedanke, so gebildet zu werden, ich bleibe lieber so roh, wie ich es bin. Weißt Du, daß Du nichteinmal so frei bist wie mein Nachbar, der Rameau Kleine,¹⁾ der mich so liebgewonnen hat, daß er mir am zweiten Tage meines Hierseins erklärte, er müsse mich bewachen, er sei mein Spion, der am ersten Tage mich als seinesgleichen, als einen denkenden freien Mann erkannte, der, wie er sich in seiner philosophischen Unschuld ausdrückt, hundert Stufen über ihm stünde, während Du, der Philosoph, mich für wahnsinnig erklärtest. Rameau Kleine werde ich befreien, er will mein Reitknecht werden; ich habe ihm erklärt, daß er durchaus nicht mein Knecht sei, wenn ich ihn auch bezahle, damit er mein Pferd besorge, weil er dies besser versteht als ich, welche Lehre ihm äußerst gut mundete, so sehr, daß er in der Stube herum-springend versicherte, man könne gar nicht wissen, was er noch für Rosen pflücken werde.

Hast Du denn ganz und gar vergessen, daß es noch etwas anderes gibt als Geld oder Dinge, die man für Geld haben kann, weißt Du nicht mehr, daß etwas existiert, was man den menschlichen Willen oder meinetwegen den Geist nennt, etwas, was sich nie erkaufen läßt, wenn man es auch bezahlen kann und muß? Weshalb bin ich denn so lange mit Dir gegangen, warum habe ich denn alles ertragen, was Du mir angetan hast? Hast Du mich vielleicht dafür bezahlt? Nimm Dich in acht, ja zu sagen, denn dann kommen wir auf den Standpunkt Proudhons: Combien me devez-vous? Combien vous dois-je? und diese Rechnung dürfte nicht zu Deinen Gunsten ausfallen, während Du in Paris gegen Grün und mich behauptetest, diese Formel enthalte nicht die Werke der Liebe. Wenn Du vergessen hast, was Liebe zwischen Männern oder Freundschaft ist, so will ich Dich daran erinnern; es ist nur gleiches Wissen. Als wir vor einem Jahr bei Tietz in Berlin dinierten, sagte ich Dir: Ich werde mit Dir gehen, wohin es auch sei, ich werde tun, was Du von mir verlangst, weil Deine Einsicht mir eine weitere zu sein scheint als die meine; ich weiß zwar, daß Du mich zum Teufel jagen wirst, wenn Du erreicht hast, was Du willst, weil dies nach meiner Meinung so in der menschlichen Natur liegt, ich verspreche mir keinen Vorteil von meinem Gehorsam, ich werde aber doch so handeln. Nun, mein Teurer, habe ich mein Wort gehalten?

¹⁾ Kleine war wegen Straßenraub verurteilt worden. Ein undatiertes Brief Mendelssohns an die Gräfin bittet diese, sich beim Prinzen Friedrich — der in Düsseldorf lebte — und beim Minister von Mühlher für ihn zu verwenden.

Bin ich nicht noch gehorsam gewesen, als ich meine Einsicht weiter wußte als die Deine, weil ich jeden Vorwurf von Deiner Seite unmöglich machen wollte, und hast Du nicht ferner mein Wort gelöst, welches Du bei Tietz für eine kindische alberne Furcht ausgabst, indem Du neulich abends erklärtest, „Du könntest nicht mehr mit mir umgehen?“ Ich will Dich jetzt nicht an alles erinnern, was Du mir angetan hast, bei einer Flasche Champagner, die ich mit Dir trinken werde, wird sich das besser machen, ich wollte Dich nur ein klein bißchen sehen lassen, wie äußerst wenig ich wahnsinnig bin, so wenig, daß ich sogar weiß, daß Du es auch nicht bist, wenn Du Dich auch ein bißchen in eine Ecke verrannt hast. Jetzt zur Gräfin zurück.

Sehn Sie, Frau Gräfin, ein Mann muß einen andern verstehen, um ihn zu kennen, er muß die Wahrheit im Verstande haben, sonst hat er sie gar nicht; eine Frau aber fühlt, was ein Mann ist, mehr als sie ihn versteht; eine Frau ist durch das Gefühl fast immer in der Wahrheit, wenn sie dieselbe auch nicht im Verstande hat. Sie achte ich nun vorzugsweise vor vielen andern Frauen, weil Sie eine so intelligente, erfahrene oder gebildete Frau sind, daß Ihr Verstand sogar bei Ihnen sehr häufig im Niveau mit Ihrem Gefühl ist, eine bei Frauen sehr seltne und daher um so achtenswertere Eigenschaft; ich habe dieselbe bisher nur bei meiner verstorbenen Mutter in einem ähnlichen Grade gefunden als bei Ihnen, ich habe Sie daher sans comparaison de l'âge et de la beauté schon öfter mit ihr verglichen. Wenn ich erst wieder frei bin, so fordere ich von Ihnen, daß Sie Ihrem Bevollmächtigten verbieten, mich so zu reiten, wie dies bisher geschehen ist, so daß meine Seiten noch immer von seinen Sporenstreichen bluten, ich verlange nicht, wie der kleine Oppenheim, ihn gar nicht mehr zu sehen, im Gegenteil, aber ich kann den Kleinen wegen seiner Gefühle und seiner Handlungen nicht so hassen, wie Sie beide dies zu tun behaupten, und zwar aus dem Grunde, daß Ihr alle nach und nach Gefühls- oder Gemütsmenschen geworden seid, Sie wie der Kleine, während ich der einzige Verstandesmensch unter Euch bin und von meiner olympischen Höhe herab ruhig mit einem aus Freude und Schmerz gemischten Gefühl auf Euch Menschlein herabsehe, die Ihr die andern und Euch selbst mit Euren Gefühlen quält.

Frau Gräfin, wenn Sie wirklich so böse auf mich sind, wie L. mich das in seinem Briefe glauben machen wollte, so tun Sie sich durchaus keinen Zwang an, es ist mir nie eingefallen, von jemandem Dankbarkeit zu verlangen, wenn ich etwas für ihn getan habe; am wenigsten ist mir dies in dem Verhältnis von mir zu Ihnen in den Sinn gekommen. Wenn Sie mich nicht mehr gern bei sich sehen, so wird mich das nicht verhindern, glücklich zu werden, weil ich jetzt ein so freier Mensch,

die deutschen Philosophen sagen, ein so fest in sich begründetes und auf sich beruhendes Ich oder Selbstbewußtsein bin, daß nichts in der Welt imstande ist, mich zu erschüttern, meine Ruhe oder mein Glück zu stören. Wohl aber sind Sie imstande, mein Glück zu befördern, ja, Sie haben es sogar augenblicklich in der Hand, es zu begründen; so wie ich frei bin, werde ich Ihnen sagen, wie. Ich ersuche Sie (ich wünsche wieder aus dem ernsten Tone herauszukommen), kaufen Sie sich das Dings, was Arnold Mendelssohn heißt, es ist augenblicklich äußerst billig zu haben, da es seit einem Jahr oder seit drei Jahren sehr im Preise gesunken ist, noch ein Jahr oder so etwas, und das Dings wird so teuer geworden sein, daß Sie es mit all Ihrem Gelde nicht werden kaufen können, und wenn Sie auch sehr, sehr reich werden. Lachen Sie über diese kaufmännischen Formeln, glauben Sie aber vorläufig, daß eine tiefe, tiefe Wahrheit dahinter steckt, eine Wahrheit, welche, wenn die Menschen sie erst wissen werden, sie viel glücklicher machen wird, als sie es jemals bisher in diesem irdischen Jammertal gewesen sind; es ist die Formel, welche ich von dem Commis Proudhon gelernt habe, Sie selbst haben ja in Ihrem Leben genugsam erfahren, was hinter der Minne und Ehre der Adligen steckt. Wenn Sie mein Buch sich hätten von mir vorlesen lassen, würden Sie wissen, welche ungeheure Tiefe darin liegt, vorläufig erinnere ich Sie daran, daß als ich in Verviers drei Tage von Brot und Birnen gelebt hatte und darauf, mich von Ihnen verlassen glaubend, nach Paris ging, mir Freund L. schrieb, daß ich ein Narr sei, während Sie darunter setzten, daß ich die treueste Seele sei, die Sie kannten. Frau Gräfin, ich bin noch weit mehr als eine treue Seele, denn die ist ein Hund auch, ich bin aber gar ein verständiger Mann, und das ist noch etwas ganz anderes als eine treue Hundeseele. Wenn ich damals nicht so verständig gewesen wäre, zu wissen, daß Sie mir deshalb kein Geld schickten, weil Sie entweder selber keins hatten, oder, da ich auch nicht einmal Antwort erhielt, weil Sie meine Briefe, in welchen ich meine Lage schilderte, nicht erhalten hätten, wenn ich nicht damals ein verständiger Mann gewesen wäre, so hätten Sie bei einer treuen Hundeseele, wie z. B. bei Ihrem Johann oder L.s Franz nicht das gefunden, was L. damals Narrheit und Sie Treue nannten. Wie gesagt, wenn Sie erst öfter mit mir gesprochen haben werden, oder wenn ich Ihnen erst werde was vorlesen können (Adam hat jetzt das Manuskript an den Buchhändler zur Ansicht geschickt), dann werden Sie all das verwirrte Zeug, was ich Ihnen hier geschrieben habe, ganz verstehen, weil ich dort systematisch den Berlinern bewiesen habe (erst hier in Köln habe ich erfahren, daß ich es meinem Freunde L. auch erst beweisen muß), daß in meinem Wahnsinn mehr Methode war und ist als in Hamlets. Jetzt bin ich

aber außerordentlich müde und werde daher etwas schlafen; ich bin so sehr ein soziales Tier, ein Mensch, daß mir hier in meiner Zelle nur wohl ist, wenn ich schlafe.

Ihr

Freund A. M.

107.

LASSALLE AN ARNOLD MENDELSSOHN. (Original.)

[Köln, 8. oder 9. Juli 1847.]

Ich bitte Dich, mir so wortgetreu als möglich Abschrift Deiner Aussage zu schicken. Wenn Du glaubst, weil Dein zweites Verhör so lange ausbleibe, daß man Nachforschungen in Brüssel und Paris über Dein dortiges Leben macht, bist Du wohl im Irrtum. Das geht die Leute hier wenig an; man setzt ja auch nicht voraus, daß Du dort weitere Kassetten gestohlen. Die Sache verhält sich vielmehr so: Dein zweites Verhör soll wahrscheinlich Dein Schlußverhör sein (war auch bei mir so der Fall), und vor dem Schlußverhör des Angeschuldigten müssen sämtliche Zeugenverhöre stattgefunden haben, weil mit Deinem Schlußverhör eben die Akten geschlossen werden. Daher kannst Du wohl noch acht Tage und länger auf ein Verhör warten.

Hast Du Zigarren? Auf welcher Nummer sitzt Du? Wie heißt Dein Schließer? Ist Dir das Essen erträglich? Darüber antworte mir ausführlich, damit die geeigneten Anstalten getroffen werden können. Deinen Brief an die Gräfin habe ich eben erhalten und gelesen; natürlich kann ich ihn jetzt nicht beantworten, werde dies aber vielleicht nächstens ausführlich tun. Aus dem Schlusse ging nur hervor, als hättest Du ein Verlangen. Du hast aber vergessen, es auszusprechen. Sprich doch aus, was Du willst, man kann es aus dem Briefe selbst nicht ersehen.

Im übrigen hoffe ich, Dir wohl noch beweisen zu können, daß Du mit allen Deinen Behauptungen sehr im Unrecht bist. Daß ich ein Gefühls- und kein Verstandesmensch sei,¹⁾ wundert mich zu hören; bisher habe ich weder von Dir noch von andern diese Behauptung gehört. Komisch ist vielmehr folgender Gegensatz, Du schimpfst auf das Gefühl und lobst Dich als Verstandesmenschen. Ich aber, lieber Doktor, muß Dir sagen, daß ich finde nach reiflicher Erwägung, daß Dein Gefühl ganz das alte, gute, unverdorbene geblieben, Dein Verstand aber sich sehr verworren hat. So dumm es vielleicht ist von mir, es zu sagen, weil eine solche Behauptung den andern immer nur

¹⁾ Siehe den voraufgehenden Brief Nr. 106.